Morgen-Ausgabe Nr. 508 Freitag, 28. Oktober 1938

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugspr. bei tägl. zweimal. Zustellung frei Haus monatl. RM. 3.20; Postbezug RM. 3.20 einschl. 48,00 Rpf. Postgeb. (ohne Postzustellungsgebühr) bei siebenmal wöchentl. Versand. Einzel-Nr. 10 Rpf.; außerh. Dresdens mit Abendausg. 10 Rpf.; außerh. Sachsens m. Abendausg. 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42. Fernruf 25241. Postscheckkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberversicherungsamt Dresden

Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 7; Millimeterzeile (22 mm breit) 11,5 Rpf. Nachlässe nach Staffel B. Familienanzeigen u. Stellengesuche Millimeterzeile 8 Rpf. Ziffergeb. 30 Rpf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Daladier: Zusammenarbeit mit Deutschland

Abrechnung mit Kriegshetzern und Kommunisten

Eigene Drahtmeldung der Dresdner Nachrichten

Paris, 27. Oktober.

Ministerpräsident Daladier hat am Donnerstag vor dem Parteitag der Radikalsozialen in Marseille eine Rede von staatsmännischem Format gehalten, in der die Fragen, vor die sich Frankreich gestellt sieht, mit eindrucksvoller Schärfe herausgearbeitet waren. Der französische Ministerpräsident hat erneut die Stellung Frankreichs in der Welt aufgezeigt und treffende Worte gefunden, um für die französische Außenpolitik nach den 20 Jahren einer verfehlten Politik gegenüber Deutschland einen neuen Weg zu finden. Dieser Weg führt in die Welt des französischen Kolonialimperiums, das künftig die eigentliche Domäne der machtpolitischen Stellung Frankreichs in der Welt sein soll.

Die Worte, die Daladier mit Bezug auf das Verhältnis zu Deutschland gefunden hat, waren nicht ohne Größe. Man kann ruhig sagen, daß noch niemals ein im Amt befindlicher Ministerpräsident Frankreichs so menschlich berührende Worte zur Kennzeichnung dieses Verhältnisses gefunden hat. Die Tatsache, so begann er seine außenpolitischen Ausführungen, die alles übrige beherrsche, sei die, daß der Friede, der verloren schien, gerettet worden sei, und daß alle Probleme in Frieden gelöst werden müßten.

Zur tschechischen Krise legte er Wert auf die Feststellung, „zu bekräftigen, daß für die gesamteuropäische Zivilisation, für unser Freiheitsideal, für unser Land, ja, selbst für die Tschecho-Slowakei, die Lage, die sich aus dem Münchener Abkommen ergibt, der Lage vorzuziehen ist, die heute bestehen würde, wenn man den Krieg nicht vermieden hätte.

Das Münchener Ereignis war ein Ereignis der Vernunft. Und ich verstehe schlecht, oder, wenn man will, ich verstehe allzu gut einen gewissen Feldzug, der sich gegen dieses Abkommen abzeichnet. Habe ich nicht das Recht zu sagen, daß gewisse Leute, die Vertreter einer unduldsamen Festigkeit waren und wieder geworden sind, die bis zum Kriege ging, in dem Augenblick, wo die Gefahren sich häuften und wo die furchtbare Fälligkeit nur noch eine Frage von Stunden und Minuten war, nur noch den Beweis einer schwankenden Entschlossenheit abgelegt haben — um nicht noch mehr zu sagen." Daladier wandte sich dann besonders den Kriegshetzern in der Dritten Internationale zu und erklärte:

„Gewiß kann eine Partei mir sagen, daß sie immer Anhänger der Unduldsamkeit war, selbst, wenn diese zum Kriege führen sollte, und daß sie die Verhandlung in München verurteilt hat. Das ist die Kommunistische Partei. Die unduldsame Festigkeit dieser Partei hat meine Aktion paralysiert. Ist nicht die Stellung Frankreichs dadurch geschwächt worden, daß ihre Blätter und Redner in grober Weise Chamberlain angriffen, der mit einem bewunderungswürdigen Glauben für den Frieden gearbeitet hat? Haben sie nicht fast den Krieg heraufbeschworen, als sie die Regierungen, denen gegenüber wir uns in einer Verhandlung befanden, verdammten? Wenn die Kommunisten heute behaupten, daß die Teilmobilmachung, die wir vorgenommen haben, nur dazu gedient habe, unsere Abdankung zu tarnen, begehen sie bewußt eine der ungeheuerlichsten Lügen. Die politische Haltung der Leiter der Kommunistischen Partei hat nicht zu einer Unterstützung, sondern zu einer Sabotage der Festigkeit der Regierung geführt."

„Unsere Politik" — damit nahm der Ministerpräsident den außenpolitischen Faden wieder auf — „wird den grundlegenden Interessen unseres Vaterlandes entsprechen und sich der neuen Lage anpassen. Das grundlegende Interesse Frankreichs bestehe in der Aufrechterhaltung seiner eigenen Sicherheit. Aber die französische Sicherheit liege nicht nur ausschließlich in der Unantastbarkeit seiner Festlandsgrenzen." Daladier verwies in diesem Zusammenhang auf die Wichtigkeit der Verbindungswege des Mutterlandes zu den Kolonien und legte besonderen Nachdruck darauf, daß Frankreich ein Imperium sei.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die Bedeutung der Romreise Ribbentrops

Gayda: „Im Vordergrund steht die in München eingeleitete Politik der vier Mächte"

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 27. Oktober.

Der italienische Offiziosus Gayda beschäftigt sich in einem Artikel des „Giornale d'Italia" mit den Fragen, die seiner Ansicht nach während des Besuches des Reichsaußenministers v. Ribbentrop in Rom Gegenstand der Erörterungen werden dürften. Nach den Ausführungen von Gayda werde sich der Reichsaußenminister etwa zwei bis drei Tage in Rom aufhalten und ausführliche Unterhaltungen mit Mussolini im Palazzo Venezia und mit Außenminister Graf Ciano im Palazzo Chigi führen.

Das Treffen der leitenden Männer Deutschlands und Italiens entspreche zwar deren gewohntem Meinungsaustausch, doch komme ihm angesichts der internationalen Lage eine besondere Bedeutung zu. So wichtig auch die tschechisch-ungarische Frage sei, die Gebiete mit Italien und Deutschland befreundeter Länder betreffe, an denen die Achsenmächte rechtmäßig interessiert seien, so falsch seien die in der ausländischen Presse unterstellten Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Italien über diese Frage. Im Vordergrund stehe vielmehr die in München eingeleitete Politik der vier Mächte.

Gayda fragt, ob Deutschland und Italien den auf Versöhnlichkeit gestimmten Aeußerungen vertrauen könnten oder ob sie zurückhaltend sein müßten. Freundliche Erklärungen seien von gegenteiligen Bekundungen für weitere Rüstungsmaßnahmen begleitet gewesen. Außer dieser allgemeinen europäischen Frage bestünde diejenige der deutschen Kolonien, ferner die Spanienfrage, die nach Rückkehr der 10 000 Legionäre neue Aspekte gewinne, ohne daß durch diesen Akt die italienische Politik sich irgendwie geändert habe, und schließlich die Donau- und Balkanfrage mit wichtigen deutschen und italienischen Interessen, ohne daß diese Interessen sich widersprächen. Vielmehr würden sie im Geiste der Zusammenarbeit und Neuordnung Ost- und Mitteleuropas gelöst. Auch die deutsch-italienisch-japanischen Beziehungen gehörten als ein Problem, das über Europa hinausreiche, in diesem Rahmen.

Ribbentrop in Rom eingetroffen

Rom, 27. Oktober.

Reichsaußenminister v. Ribbentrop ist am Donnerstag 22,50 Uhr mit dem fahrplanmäßigen Schnellzug in Rom eingetroffen. Der italienische Außenminister, Graf Ciano, der mit Vertretern von Partei und Behörden, darunter Minister Alfieri, und den höheren Beamten des Palazzo Chigi auf dem Bahnsteig erschienen war, begrüßte den Reichsaußenminister auf das herzlichste.

Herzlicher Abschied für François-Poncet

Berlin, 27. Oktober.

Der langjährige französische Botschafter in Berlin, François-Poncet, verließ am Donnerstagabend mit dem Nordexpreß die Reichshauptstadt. Die Stunde des Abschieds gestaltete sich zu einer herzlichen Kundgebung zu der fast das gesamte Diplomatische Korps auf dem Bahnhof Friedrichstraße erschienen war.

Im Auftrage des Führers war zur Verabschiedung Staatsminister und Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, auf dem Bahnhof, der dem französischen Botschafter und seiner Gemahlin die Abschiedsgrüße des Führers und Reichskanzlers überbrachte. Für den zur Zeit in Rom weilenden Reichsminister des Auswärtigen v. Ribbentrop sprach der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr v. Weizsäcker, dem Botschafterpaar die besten Abschiedswünsche aus. Der Doyen, der apostolische Nuntius Orsenigo, brachte dem scheidenden Botschafter die besten Wünsche des Diplomatischen Korps zum Ausdruck.

Um 21,20 Uhr verließ der Botschafter die Reichshauptstadt, um sich zunächst nach Paris zu begeben, von wo er Anfang November seinen Posten in Rom antreten wird.

Botschafter Togo aus Berlin abgereist

Berlin, 27. Oktober.

Der bisherige japanische Botschafter in Berlin, Exzellenz Shigenori Togo, der zum Botschafter in Moskau ernannt worden ist, hat am Donnerstag um 23,40 Uhr die Reichshauptstadt verlassen, um sich auf seinen Posten zu begeben. Zu seiner Verabschiedung waren auf dem Bahnhof Friedrichstraße neben dem gesamten Personal der japanischen Botschaft unter Führung des Botschaftsrates Nanai auch zahlreiche Vertreter des Auswärtigen Amtes und des Berliner Diplomatischen Korps erschienen.

Recht für Memel!

Die Sonderberichterstatter der Weltpresse, für die es in der Tschechei keine Sensationen mehr zu erben gibt, seitdem das System Benesch als Unruheherd Europas verschwunden ist und einem ruhigen Staatsneubau Platz machen mußte, haben ein anderes Feld für ihre Tätigkeit gefunden, auf dem sie neue Ueberraschungen wittern. Das kleine Memelland, das nur den sechsten Teil der Bodenfläche Sachsens umfaßt und knapp 150 000 Menschen zählt, beherbergt plötzlich ausländische Pressevertreter und politische Beobachter in Scharen, und die Landtagssitzung vom Mittwoch stand im hellsten Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit. Woher dieses plötzliche Interesse für ein politisches Problem, das jahrelang einen scheinbaren Dornröschenschlaf inmitten des lärmerfüllten Europas zu träumen schien und das doch nicht von heute und gestern ist, sondern schon vorgestern ungefähr das gleiche Gesicht trug wie jetzt? Nun, man hat auch im Auslande offenbar gemerkt, daß das Münchener Abkommen mit seiner endgültigen Liquidierung von Prags Versailler Erbe wie ein Stein gewirkt hat, der in einen in schläfriger Ruhe liegenden Teich hineingeworfen wird und der Kreise um Kreise erzeugt, die sich überallhin fortpflanzen. Die innerpolitischen Rückwirkungen in den verschiedensten Ländern, die Auseinandersetzungen über die neuen Grenzen im Südosten der Tschecho-Slowakei, die Neuanmeldung der irischen Forderung auf Angliederung Ulsters sind nur einige Anzeichen dieser Wellenbewegung, die nun auch den Nordosten Europas erreicht hat. Das Memelland hat lange genug auf sein Recht warten müssen; es ist nicht wunderbar, sondern im Gegenteil die natürlichste Sache der Welt, daß es jetzt, da Europa im Zeichen einer Neuordnung und Konsolidierung steht, seine Stimme zum soundsovielten Male, aber mit besonderem Nachdruck erhebt, um einem politisch und moralisch unhaltbaren Zustand ein Ende zu machen.

Die Memeldeutschen sind jahrelang genau so ein Objekt der hilflosen Heuchelei des Geistes von Versailles gewesen wie das Sudetendeutschtum. Die Alliierten, denen das Land auf Grund des Artikels 99 des Friedensdiktates anvertraut worden war und die in schmählichem Rückzuge vor dem im Schatten der Ruhrbesetzung stattfindenden Einfall der Litauer im Jahre 1923 kampflos das Feld räumten, hatten das Land mit der von England, Frankreich, Italien und Japan garantierten Memel-Konvention beglückt, die ihm im Rahmen des litauischen Staates die Autonomie sichern sollte. Daß sie nur einen papiernen und infolgedessen völlig unzulänglichen Wall gegen die Politik der Uebergriffe und Grenzverletzungen bildete, die in den folgenden Jahren von Litauen betrieben wurde, sollte sich nur zu bald zeigen. Kowno hatte ja sehr bald begriffen, wie man mit dem schwachen Nachkriegsdeutschland umspringen konnte, und nahm sich immer gerade so viel heraus, daß der straffgespannte Bogen nicht zum Zerreißen kam und die Ausfuhr der litauischen Butter ins Reich nicht gestört wurde. Aber das war damals schon allerhand. Das Aufkommen des Nationalsozialismus bildete dann den Anlaß zu neuer Steigerung des litauischen Terrors. Ein memelländischer Politiker nach dem anderen wurde unter die fadenscheinigsten Anklagen gestellt, ins Gefängnis geworfen oder ausgebürgert, weil man dadurch das Land führerlos zu machen hoffte. Monatelang wiederholte sich das Spiel, daß der litauische Gouverneur dem deutschen Lande ein litauisches Direktorium vorsetzte, daß der memelländische Landtag diesem Direktorium sein Mißtrauen aussprach und daß der Landtag durch Gewaltmaßnahmen immer wieder beschlußunfähig gemacht wurde. So weit kam es, daß Adolf Hitler auf dem Nürnberger Parteitag 1935 die Kownoer Regierung in der ernstesten Weise von einer Fortsetzung dieser Politik abmahnen mußte.

In Kowno hat man damals diese Worte besser verstanden, als drei Jahre später Eduard Benesch eine ähnliche Warnung des Führers. Man bequemte sich endlich dazu, eine einigermaßen ordnungsgemäße Landtagswahl durchzuführen. Wer damals das Schicksal Memels aus nächster Nähe verfolgte, wird das erschütternde Erlebnis dieser Wahl nicht so bald wieder vergessen. Man hatte auf reichsdeutscher Seite einige Bedenken, ob unter dem litauischen Druck, der mit Zuckerbrot und Peitsche arbeitete, und in Anbetracht der rechtswidrigen Masseneinbürgerungen von Großlitauern die deutsche Mehrheit ungebrochen gehalten würde. Aber die armen Fischer der Kurischen Nehrung, die Bauern des Landes und die Hafenarbeiter von Memel gingen unter den litauischen Bajonetten zur Urne und bekannten sich einmütig zu ihrem Deutschtum; 24 Mandaten der memelländischen Einheitsliste standen fünf litauische Abgeordnete gegenüber. Unter dem Druck dieses Wahlergebnisses und auf sanfteo Zureden der Signatarmächte hin lenkte Kowno einigermaßen ein. Ein deutsches Direktorium wurde gebildet, und der Memellandtag durfte seine Arbeit aufnehmen. Dies freilich nicht, ohne daß ihm immer wieder Knüppel in den Weg geworfen wurden. Die alte Erfahrung, daß Papier geduldig ist, und daß juristische Formulierungen und schön ausgetüftelte Vertragsbestimmungen nur dann ihren Sinn be-